Natur und Aberglaube im Policraticus des Johannes von Salisbury [Barbara Helbling-Gloor]

Autor(en): **Steinen, W. von den**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **7 (1957)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sente une synthèse très dense des principaux caractères offerts par ces forteresses. Tout à tour, il nous expose les traits principaux des châteaux de montagne, catégorie de beaucoup la plus fréquente dans une région comme celle qu'il étudie, au plan dépendant de la situation topographique et de la forme du terrain; les châteaux de plaine, au plan régulier, carré ou quadrangulaire, rappelant les *castra* romains. On apprend combien les architectes ont su tirer parti de toutes les situations qui s'offraient à eux. Aux châteaux de l'époque romane, dont la nature des maçonneries permet de déterminer l'époque, succèdent les places fortes construites ou transformées par Pierre II de Savoie. C'est là un chapitre passionnant, car le Petit Charlemagne et ses maîtres d'œuvre ont donné une direction nouvelle à l'architecture militaire de toutes les régions soumises ou influencées par la maison de Savoie. Enfin, c'est une analyse des diverses méthodes d'établissements des bourgs et des villeneuves, qui, si souvent, ont constitué une extension de la place forte, en un complexe dénommé *castrum*.

Mais le gros œuvre est constitué par la présentation individuelle des châteaux les plus importants de l'ancien diocèse de Genève. Chacun d'eux est l'objet d'un article, comportant une situation, un historique et une description archéologique. Quand nous aurons dit que c'est presque une centaine de places fortes qui sont ainsi passées en revue, on comprendra l'importance du travail qui a été accompli par M. Blondel.

Un index des noms de lieux et de personnes termine cet ouvrage qui, sans aucun doute, marquera une étape importante des recherches sur l'architecture militaire du moyen âge.

Lausanne *Olivier Dessemontet*

Barbara Helbling-Gloor, *Natur und Aberglaube im Policraticus des Johannes von Salisbury*. (Geist und Werk der Zeiten, Heft 1.) Fretz und Wasmuth Verlag, Zürich 1956. 118 S.

Im Policraticus spricht ein außerordentlich kultivierter Geist über tausend interessante Dinge, darunter viele, die im 12. Jahrhundert sonst niemand erwähnt; und er bringt sie inmitten eines systematisierenden Zeitalters in so ungezwungener Abfolge, daß das umfangreiche Werk zur wahren Fundgrube wird. Es hat denn auch, nicht zum wenigsten dank der reich kommentierten Ausgabe von Webb (1909), viele Freunde und zahlreiche Auswertungen gefunden. Nach der Seite des sog. Aberglaubens wurde es besonders von Thorndike in seiner grundlegenden History of Magic and Experimental Science (1923) gebührend herangezogen. Darum blieb doch Raum für eine Spezialstudie, wie sie nun Frau Helbling mit glücklichem Ansatz klug und umsichtig durchführt.

Einleitend bespricht sie Johanns allgemeine Vorstellungen von der *natura*, dieser Leitidee, fast möchte man sagen Leitgestalt, des 12. Jahr-

hunderts, und erläutert die hergehörigen Stellen des Policraticus (hätten die andern Schriften Johanns keine Ergänzungen gebracht?) aus dem Gedankengut der platonischen Schule von Chartres, die dem Engländer wie so vielen andern hierin Wesentliches mitgegeben hat. Da diese Natura das Himmlisch-geistige in die Materie einprägt, entspringt gleich hier die Frage, ob nicht die Sterne auf die Materie einwirken und dem Geist die göttliche Vorbestimmung anzeigen; aber nach Johann kündigt Gott nur Heilsgeschehnisse höchsten Ranges durch Himmelszeichen an.

Nach dieser Fundierung gliedert die Verfasserin all jene Vorstellungen, die von der Aufklärung und meist auch vom Christentum als wahnhaft verworfen werden, in vier Hauptgruppen. Zunächst der Tieraberglaube: Bedeutung des Hahnenschreis, Vogelschau, vielerlei Angangsglauben; aus dem Physiologus jedoch und der christlichen Allegorese bringt der Policraticus nur weniges. Bei der Magie, die nun folgt, handelt sich's überwiegend um Wahrsagereien verschiedenster Art: Haruspizien, Loswurf, Handleserei, Spiegelzauber (ein persönlicher Bericht Johanns) u. a.; doch kommt auch Bildzauber zur Sprache. Es schließt sich an die Traumdeutung, für Johann schon deshalb ein schwieriges Problem, weil sie ja auch die Bibel durchzieht; in diesem dritten Kapitel werden außerdem Visionen und Orakel behandelt und am Schlusse der Hexenglaube deshalb, weil Johann in seiner sehr kurzen, aber wichtigen Aufzeichnung Policr. II, 17 die Hexenversammlungen für Wahnträume von *mulierculis et viris simplicioribus* erklärt. Endlich erhalten wir ein Kapitel über Astrologie (Homunculustheorien S. 99) und als Anhang die Übersetzung des den Physici gewidmeten Kapitels II, 29, das die Grenzen alles menschlichen Naturwissens stark heraushebt. S. 110—118 Literaturverzeichnis.

Der Policraticus spricht zu den Zeitgenossen und geht dafür auf viel zeitgenössische Erscheinungen ein. Natürlich bemüht sich die Verfasserin ganz besonders um diese quellenmäßigen Berichte und Andeutungen und interpretiert sie im Rahmen der historischen Volkskunde. Wenn auch bei Johann von Salisbury kein Neuland zu entdecken war, liegt hierin ein Hauptwert ihrer sorgfältigen Arbeit. Zugleich aber ist es Johanns Anliegen, die Gegenwartsdinge in universale Zusammenhänge einzufügen; er nimmt seine Beispiele ebensogern und gar lieber aus der Alten Geschichte, der Bibel und auch der Kirchengeschichte, weil er von da aus leichter zu Nutzanwendungen gelangt. Nicht immer ist es deutlich zu sehen, ob er ein Problem nur von der Tradition oder auch von konkreten Erfahrungen her bespricht; die Verfasserin gelangt zu dem Urteil, daß das gegenwärtige Interesse für Johann denn doch wegleitend sei. Sie zieht zum Vergleich andere damalige Autoren heran wie Wilhelm von Conches, Hugo von St. Viktor oder Johanns eignen Schüler Peter von Blois. Doch macht sie sich's nicht zur Aufgabe, die eigne Bedeutung jener weltgeschichtlichen Beispielwelt für Johann und seine Zeit herauszuarbeiten.

Johann von Salisbury bemüht sich um die Scheidung von Glauben und

Aberglauben. Indem er den Kausalzusammenhang alles Geschehens betont, findet er den Kern des Wahnhaften darin, daß eine falsche *consequentia rerum* angenommen wird (S. 29f. nach Policr. II. 1; u. ö.). Das ist streng rational und verbindet diesen führenden Humanisten des zwölften Jahrhunderts mit den Denkern des Altertums. Gleichwohl findet er, altchristlichen Anregungen folgend, Hauptbeispiele des Wahns grade in der Antike (s. z. B. S. 84f.), findet er den darüber hinwegführenden Maßstab durchaus im christlichen Glauben und nur sekundär in platonischer Philosophie. Hierin begegnet uns das eigentlich Spannende des Problems für diesen klaren und bedeutenden Geist: er begrüßt im Christentum die wahre Ratio gegenüber den Fehlverknüpfungen des Volksglaubens, der Zeichendeutung und der Astrologie, er neigt daher entschieden zu einer rationalen Auslegung des Christentums, doch er verliert es niemals aus dem Sinn, daß die Himmlischen auf ihre Weise walten, daß Gott selber Träume, Vorzeichen, Visionen und sogar Sterne schickt.

Basel *W. von den Steinen*

PANIKKAR, K(AVALAM) M(ADHAVA), *L'Asie et la domination occidentale du XVe siècle à nos jours.* (Asia and Western dominance.) Trad. de l'anglais par Paule et Ernest Bolo. Préface d'Albert Béguin. Paris, Ed. du Seuil, 1956, 8°, 445 p.

Des recherches personnelles antérieures, de nombreuses sources imprimées et des documents chinois inédits offrent à M. Panikkar, historien et diplomate hindou la matière d'une monographie — la première à ma connaissance —, sur les relations de l'Asie et de l'Occident du XVe siècle à nos jours[1]. De l'arrivée de Vasco de Gama aux Indes en 1498 jusqu'au milieu du XVIIIe siècle, les navigateurs européens, maîtres des Océans, ne s'installent que sur les confins du monde oriental. Les points occupés, fort restreints, sauf quelques îles, apparaissent aux yeux des princes comme des entrepôts de marchands étrangers, fort rarement comme des territoires souverains: Macao reste soumis à la juridiction des tribunaux chinois jusqu'en 1690, astreinte à un cens territorial jusqu'en 1849. Les grand empires coloniaux ne surgissent qu'après 1750. C'est dans la seconde moitié du XIXe siècle, que les puissances triomphantes passent à l'administration directe de territoires qu'elles s'imaginent conquis à jamais. Pourtant dès 1914—1918 cette puissance décline; elle s'effondre après la seconde guerre mondiale.

L'auteur étudie en détail pour chaque période, dans chaque région, Inde, Chine, Japon ou Asie du Sud-Est l'activité des puissances occidentales qui s'y sont successivement implantées. L'expansion russe, terrestre et non

[1] Selon leur détestable habitude, les éditeurs français ont négligé les vingt pages d'index. Si le lecteur désire savoir à quelles sources il doit attribuer l'aigreur des chapitres sur l'Indonésie, ou chercher un détail, il devra se reporter à l'édition anglaise (Allen et Unwinn, Londres, 1953, rééd. 1954) ou à celle en Malayalam.